

Ingo Köhler/Roman Rossfeld (Hrsg.), Pleitiers und Bankrotteure. Geschichte des ökonomischen Scheiterns vom 18. bis 20. Jahrhundert, Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2012, 413 S., kart., 39,90 €.

„Wir lernen nur durch Scheitern“, diese Auffassung vertritt ein erfolgreicher Grenzgänger, der auch historische Arbeiten publiziert: Reinhold Messner. Inzwischen hat die Betriebswirtschaftslehre das Scheitern entdeckt, ganz im Sinne Messners. In der Volkswirtschaftslehre werden Jahrzehnte alte ökonomische Krisentheorien wiederentdeckt. Das Interesse am Scheitern ist interdisziplinär verbreitet. 2009 wurde auf der Tagung „Pleitiers und Bankrotteure“ an der Universität Zürich „ökonomisches Scheitern aus einer historischen Perspektive als interdisziplinäres, wirtschaftliches, soziales und kulturelles Phänomen betrachtet“ (S. 7). Der vorliegende Sammelband steckt ein neues Forschungsfeld ab, da zur Geschichte des ökonomischen Scheiterns bisher nur wenig gearbeitet wurde.

Dieser Mangel besteht auch in der ökonomischen Theorie, insbesondere im herrschenden neoklassischen – treffender neoklassisch-neokeynesianischen – Mainstream wie die Herausgeber Ingo Köhler und Roman Rossfeld in Anlehnung an Jan-Otmar Hesses Aufsatz über „Unternehmerisches Scheitern in der modernen Wirtschaftstheorie“ konstatieren. Ihre konzise Strukturierung des Forschungsfelds weckt hohe Erwartungen. Zu Recht kritisieren sie die vorherrschenden Gleichgewichts- und Stabilitätsvorstellungen, die Theorie eines vollständigen Wettbewerbs und die Auffassung, der Markt sei eine Maschine. Indes bietet die „Österreichische Schule der Ökonomik“ eine Alternative, die an die Stelle des „homo oeconomicus“ geradezu soziologisch „human action“ (Ludwig von Mises) setzt, dem Unternehmer eine zentrale Rolle zuweist (Israel Kirzner), über eine dezidierte Krisentheorie verfügt (Mises, Friedrich A. von Hayek, Murray N. Rothbard) und zudem vielfach historisch arbeitet (Peter Boettke). Mit Blick auf die „Bausteine des Misserfolgs“ hätte ein ‚österreichischer‘ Beitrag Nutzen stiften können.

Vier Untersuchungsfelder sollen nach Einschätzung der Herausgeber von der Forschung bearbeitet werden: Definition, Verlauf, Ursachen und Deutungswandel ökonomischen Scheiterns. In Annäherung an eine Definition heben Köhler und Rossfeld das endgültige Misslingen wirtschaftlicher Aktivitäten und den „Verlust der Selbständigkeit im Entscheidungsprozess“ (S. 23) hervor. Für den Verlauf stellen sich den Herausgebern Fragen nach einer Typologisierung und Triebkräften sowie einer strukturellen Dynamik als unbeherrschbares Momentum unterschiedlicher Prozesse und Strukturen des Scheiterns. Entsprechend mehrdimensional sind die Ursachen ökonomischen Scheiterns: endogen, exogen, selbst- und fremdverschuldet, personell und strukturell. Diese und andere anregende Gedanken zu einer systematischen Befassung mit ökonomischem Scheitern untermauern die Forderung von Köhler und Rossfeld glaubhaft, dass die Wirtschaftsgeschichte das Forschungsfeld besetzen sollte. Die nachfolgenden Beiträge tun dies exemplarisch durch 1. theorie- und ideengeschichtliche Überlegungen zu einer Theorie ökonomischen Scheiterns, 2. mikrohistorische Betrachtungen des Scheiterns in der bürgerlichen Wachstumsgesellschaft sowie durch Untersuchungen zu Anpassungsproblemen als Ursachen für Scheitern: 3. Risikomanagement und unternehmerisches Fehlverhalten sowie 4. Strukturwandel und technischen Fortschritt als Herausforderungen.

Jan-Otmar Hesse kommt zu dem Ergebnis, dass in der klassischen ökonomischen Theorie wie bei den ‚Österreichern‘ unternehmerisches Scheitern kaum thematisiert oder aber „definitorisch ausgeschlossen“ ist. Allerdings zählt Joseph Schumpeter nicht zur Österreichischen Schule und im Standardwerk „Human Action“ finden sich einige Überlegungen zu Art und Ursachen unternehmerischen Scheiterns.

Gleichwohl lässt sich der Kernaussage des Bielefelder Wirtschaftshistorikers wie folgt zustimmen: Die volkswirtschaftlich Beschäftigung mit ökonomischem Scheitern beschränkt sich weitgehend auf makroökonomische Aspekte, während die mikroökonomische Perspektive vorwiegend von der Betriebswirtschaftslehre berücksichtigt wird.

Weitaus zweifelhafter erscheint die Rehabilitierung des Colbertismus im Spiegel der modernen ökonomischen Analyse durch Florian Schui. Der Londoner Dozent vertritt die Auffassung, wir könnten vom Colbertismus lernen, dass „die Unterordnung ökonomischer Privatinteressen unter solche übergreifender Ziele erfolgreich möglich ist“ (S. 80), und propagiert politische Zielvorgaben seien in jeder Hinsicht prioritär: „Was als wirtschaftlicher Erfolg oder Misserfolg gilt, darf nicht an Betriebsergebnissen festgemacht werden“. Die Beiträge über die Seidenbandindustrie und die Montanunternehmen zeigen indes, wozu politische Übersteuerung führt: zum Bankrott. Die Feuerwehr wird zum Brandstifter (Boris Gehlen/Tim Schanetzky). Die Ideengeschichte zeigt, dass Mises bereits 1920 nachwies, was passiert, wenn Wirtschaftsrechnung nicht Maßstab ökonomischen Handelns ist: ökonomisches Scheitern und gesellschaftspolitischer Zusammenbruch.

Schließlich nutzt Heike Knortz das Clustermodell von Michael E. Porter, um den Ursachen für Erfolg und Scheitern am Oberrhein im 19. und 20. Jahrhundert exemplarisch nachzugehen. Räumliche Konkurrenz und die Einbindung in ein Netz vor- und nachgelagerter Branchen gaben Anreize für kontinuierliche Anpassungsprozesse, die im Fall abgewickelter Cluster wie in Lahr fehlten. Damit rückt sie die Bedeutung des Umfelds von Unternehmen anschaulich in den Vordergrund.

Vergleichsweise dramatisch geht es bei Margrit Schulte Beerbühl zu, die mit dem ersten Beitrag im zweiten Abschnitt bürgerlichem Scheitern und insbesondere dem Schicksal von Bankrotteuren im London des 18. Jahrhunderts nachgeht. Dort setzte sich zunehmend die Erkenntnis durch, dass Konkurse nicht Folge moralischen Versagens oder krimineller Machenschaften waren, was zu realistischeren und einvernehmlicheren (Insolvenz-)Verfahren führte, ohne dass spektakuläre Selbstmorde von der unternehmerischen Bühne verschwanden. Ähnlich anregend ist Christian Saehrendts Analyse zum Aufstieg und Bankrott von Gustav Courbet als Künstlerstar, der den Markt als dezidiert marktkritischer Künstler geradezu prototypisch für den persönlichen Erfolg nutzte und an seiner falschen Einschätzung der gesellschaftspolitischen Entwicklung scheiterte. Das Beispiel des Hamburger Kaffeegroßhandels, untersucht von Julia Laura Rischbieter, zeigt das Scheitern im Kollektiv kaufmännischer Kooperationen – überwiegend an handelsimmanenten Risiken, aber in einem Fall auch an (veränderten) Konventionen der Kaufmannschaft bezüglich des Terminhandels, was das Leitbild des „ehrbaren Kaufmanns“ (und somit das Mehrheitsprinzip für die Ausgestaltung von Märkten) infrage stellt.

Die beiden Abschnitte (III. und IV.) zu unternehmerischem Scheitern infolge mangelnder Anpassungsfähigkeit bieten mit sieben Aufsätzen eine Fülle von Beispielen spezifischer, auch pfadabhängiger Einzelursachen. Dazu zählen schlechte Unternehmensführung in einem dynamischen Wettbewerbsumfeld wie in der Schokoladenindustrie zu Beginn des 20. Jahrhunderts, ferner machtpolitische Ränkespiele in der Auseinandersetzung zwischen Silverberg und Flick, die durch eine Staatsintervention zu Lasten des unternehmerisch Erfolgreicheren entschieden wurde. Außerdem wird das Scheitern technologischer Innovationen exemplarisch in den 1970er Jahren im Hydrobergbau und bei alternativen Automotoren behandelt.

Der Sammelband enthält wesentliche Gründe für ökonomisches Scheitern in historischer, teilweise interdisziplinärer Perspektive. Eine Fortsetzung der Forschung könnte sich auch den seit den 1970er Jahren boomenden Unternehmensberatungen widmen, die mit Restrukturierung und Sanierung ein klassisches strategisch-operatives Geschäftsfeld entwickelt haben, das auf die Bewältigung ökonomischen Scheiterns zielt. Hinzu kommt das Scheitern ganzer Volkswirtschaften vor allem durch Staatsbankrott. Für eine Typologie wären damit die Ebenen Individuum – Unternehmen – Volkswirtschaft berücksichtigt.

Ohne die wirtschaftsgeschichtliche Erforschung des Felds „ökonomisches Scheitern“ werden wir nicht nur dazu verdammt sein, die gleichen Fehler betriebswirtschaftlich, volkswirtschaftlich und politisch zu

wiederholen, vielmehr wären wir noch nicht einmal in der Lage darauf zu verweisen, dass wir es hätten besser wissen können. In Anlehnung an Reinhold Messner bliebe uns damit die entscheidende Möglichkeit zum Lernen verwehrt.

Michael von Prollius, Berlin

Zitierempfehlung:

Michael von Prollius: Rezension von: Ingo Köhler/Roman Rossfeld (Hrsg.), Pleitiers und Bankrotteure. Geschichte des ökonomischen Scheiterns vom 18. bis 20. Jahrhundert, Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York 2012, in: Archiv für Sozialgeschichte (online) 54, 2014, URL: <<http://www.fes.de/cgi-bin/afs.cgi?id=81505>> [15.11.2013].